„Nur wenige vermögen das Glück des Musizierens so unmittelbar zu verströmen wie er: Pinchas Zukerman.“ (Monatszeitung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Februar 2009)

Das **Glück des Musizierens** erfahren

Glücksfähigkeit als Zielperspektive des Instrumental- und Vokalunterrichts

Ulrich Mahlert

„Glückserfahrung“ – dieses Wort nannten Studierende auf die Frage, was ihnen fehlen würde, wenn sie nicht musizieren könnten. Die Frage, wie sich „Glückserfahrung“ zu anderen Motiven für musikalische Betätigung verhält, lässt sich leicht beantworten: Glückserfahrung kann als eine übergreifende, alle anderen Motive einschließende Kategorie, als eine Art motivationale Superformel gelten. Jedes Motiv, das Menschen zum Musizieren veranlasst, lässt sich als ein Streben nach Glückserfahrung interpretieren.

Bislang spielt das Phänomen „Glück“ in der Musikpädagogik kaum eine Rolle. Eine Ausnahme bildet in der Instrumentaldidaktik die übepraktische Konkretisierung des Flow-Konzepts von Mihály Csíkszentmihályi[1] durch Andreas Burzik.[2] Ist „Glück“ im Vergleich zu dem musikpädagogisch vielfältig diskutierten, konkretisierten, in aktuellen politischen Verlautbarungen oft gleichsam wie eine Monstranz gehandhabten Begriff „Bildung“ zu wenig seriös? Klingt er trivial? Ist er zu vage? Hat er möglicherweise negative Konnotationen? Lässt er an Hedonismus denken? Wie auch immer: Eine Beschäftigung mit dem Begriff Glück im Zusammenhang mit dem Erleben von Musik, dem Musizieren und auch dem Unterrichten erscheint lohnend, weil das übergreifende Motiv des Strebens nach Glück durch musikalische Aktivitäten kaum zu leugnen ist.

Menschen jeden Lebensalters suchen im Musizieren Glück. Wenn Eltern mit ihren Kleinkindern an Mutter-Kind-Kursen teilnehmen, wenn sie sie später zu Kursen in Musikalischer Früherziehung anmelden, möchten sie wohl vor allem, dass musikalische Betätigung ihren Kindern gut tut. Sie sollen Glück erfahren und glückliche Menschen werden durch Musik. Auch viele Erwachsene haben den Wunschtraum, musizieren zu lernen, sei es stimmlich oder instrumental, sei es als Anfänger oder im Anknüpfen an eine frühere musikalische Betätigung. Sie sehen das Musikmachen als Teil eines glücklichen Lebens. Und auch für alte Menschen ist das Streben nach Glück offenbar ein Hauptmotiv zum Musizieren. Eine von Heiner Gembris durchgeführte „Studie mit Mitgliedern von Seniorenorchestern […] ergab u. a., dass gesteigerte Lebensfreude und Lebensqualität, die Erzeugung von Glück und Sozialkontakten, das Fitbleiben und das Gemeinschaftsgefühl als die weitaus wichtigsten Nutzeffekte des Musizierens genannt werden“.[3] Glück scheint hier die übergreifende Formel für die mit dem gemeinsamen Musizieren einhergehenden Erstrebnisse zu sein. Wer musiziert, wird allgemein als glücklicher Mensch vorgestellt.

Mit der Vorstellung des Musizierens verbindet sich eine Verheißung von Glück – und zwar einem nicht nur kurzfristigen, sondern einem andauernden Glück. So führte Bundespräsident Horst Köhler in seinem Grußwort zum 20. Musikschulkongress des Verbands deutscher Musikschulen in Berlin am 14. Mai 2009 aus: Kinder und Jugendliche machten, „wenn es gut geht und der Unterricht erfolgreich ist, die unersetzliche Erfahrung, etwas gelernt zu haben und zu können, was ihnen niemand mehr nehmen kann. Und ich glaube, dass es gerade in unserer Zeit wichtig ist, unverlierbare Schätze zu haben. Musizieren oder Singen können – das sind solche unverlierbaren Schätze.“[4] Musizieren wird hier in eine Lebensperspektive eingebunden: Für Köhler liegt der Wert des Musikmachens offenbar weniger in der Ermöglichung kurzfristiger Glückserlebnisse, sondern in der lebenslangen Verfügung über eine Glück spendende Tätigkeit. Bereits hier wird die in der Glücksforschung getroffene Unterscheidung zwischen aktuellem Glückserleben („state“) und Lebensglück („trait“) greifbar.[5]

MUSIKALISCHE GLÜCKSERFAHRUNGEN

Welche Perspektive auf methodisches Handeln im Instrumentalunterricht ergibt sich durch die Beschäftigung mit dem Thema Glück und durch das Verständnis des Musizierens als einem Streben nach Glück? Was bedeutet es für methodisches Handeln, wenn Lehrende im Instrumental- und Vokalunterricht sich als Glücksermöglicher und -förderer verstehen? Sicher kann es keine rezeptartig formulierte glücksorientierte Methodenlehre geben. Zwar ist Glück keineswegs ein Zufallsprodukt, sondern kann nach dem Konsens vieler Vertreter der Glücksforschung durchaus planvoll ermöglicht werden. Jedoch wäre es irrig, Glück als eine zielsicher von außen herbeiführbare Verfügungsmasse zu betrachten. Glücksermöglichung in und durch Instrumental- und Vokalunterricht dürfte eher durch waches Bewusstsein als durch Anwendung konkreter Tricks gelingen. Pädagogische Intuition, Spürsinn, Beobachtungsgabe und Fantasie sind auszubilden, um glücksfördernd wirken zu können. Eine breite Orientierung über die „Glücksfaktoren“ von Musik und Musizieren hilft, Ansatzpunkte und Konkretisierungsmöglichkeiten im Unterricht zu finden.

Zunächst sollen einige typische musikalische Glückserfahrungen zur Sprache kommen; zu Beginn einige prinzipielle Erfahrungen, die auch für das Hören und Imaginieren von Musik gelten, sodann eine Reihe von Glücksempfindungen beim Ausführen von Musik.

▮ *Das Glück, sich durch Musik lebendig zu fühlen, Musik als ein Leben spendendes Medium zu erfahren.*

Imre Kertész schreibt in seiner autobiografischen Selbstbefragung: „[…] als ich in Situationen geriet, die in meinen Augen jede Realität, selbst meine eigene Existenz in Frage stellten, genügte es, dass ich zum Beispiel leise das Nebenthema des ersten Satzes aus der Jupitersymphonie vor mich hin pfiff, damit wieder Leben in mich einkehrte.“[6] Die Möglichkeit, sich durch die Imagination von Musik belebt zu fühlen, kann zur „Selbstmodulation“,[7] also zum Hervorrufen bestimmter gewünschter Emotionen und Haltungen gesteigert werden. Auch eine noch so kleine, kurze musikalische Imagination kann ein Leben spendendes „Glücksatom“[8] sein. Menschen erleben ihre Lieblingsmusiken als regelrechte „Glücksspeicher“.

▮ *Das Glück der Regression durch Musik.*

In dem berühmten Film *Casablanca* (1942) bittet Ilsa Lund den Barpianisten Sam: „Play it once, Sam. For old times’ sake.“ (Die ungenaue deutsche Übersetzung: „Spiel’s noch einmal, Sam“, wurde zum geflügelten Wort.) Das Wiedererklingen des Songs vergegenwärtigt Ilsa die Jahre zurückliegende gemeinsame Zeit mit ihrem damaligen Geliebten Ric in Paris, als sie beide den Song oft hörten. Auch Ric kann sich der gefühlsaktualisierenden Magie der Musik nicht entziehen. Er möchte nicht schmerzvoll erinnert werden an das vergangene Glück und hat daher seinem Barpianisten verboten, den Song zu spielen. Wie keine andere Kunst ist Musik imstande, durch ihr Wieder-Erklingen Erlebnisse, Befindlichkeiten, Atmosphären, Gedanken usw. früherer Zeiten zu revitalisieren. Es ist „wie damals“ – mit aller Intensität des vormaligen Erlebens ist das Damals im Jetzt vorhanden, wenn man bestimmte Musikstücke hört. Gleichzeitig lässt die Wiederholung den Abstand erfahren, ermöglicht ein gedankliches und emotionales Hin und Her zwischen Damals und Jetzt und hilft so, das Erlebte durch Regression zu verarbeiten.

▮ *Das Glück, sich von Musik verstanden zu fühlen.*

Musik ist gegenstandslos. In der Regel bezeichnet sie keine außerhalb des Erklingenden liegenden Inhalte. Und doch besitzt sie eine ungeheure mimetische Kraft. Diese Kraft erweist sich darin, dass Musik die Erscheinungsweisen von Tonfällen, Gesten, Gefühlskurven, Atmosphären etc. evoziert. Gerade durch ihre Ungegenständlichkeit und Bedeutungsoffenheit animiert sie fortwährend zu einem ihrer jeweiligen Energetik entsprechenden Erleben; ständig regt sie Spieler und Hörer dazu an, im Musikerleben individuelle psychische Energien abzuführen. Wenn dies geschieht, fühlen sich Menschen in ihren ureigensten Befindlichkeiten und

Empfindungen von Musik verstanden. Sie gibt diesen Befindlichkeiten und Empfindungen Gestalt – besser, als es der musikalisch Erlebende selbst tun könnte.

▮ *Das Glück, durch Musik zeitweise in einer anderen Welt leben zu können.*

Im Erleben von Musik „weg" zu sein, in einer musikalisch gestifteten Welt aufzugehen, die der Wahrnehmung Erfahrungsbereiche jenseits der begrenzten Alltagswelt aufschließt – solche Transzendenzerlebnisse ermöglicht Musik von allen Künsten wohl am intensivsten. Die Zeitkunst Musik manifestiert sich in künstlerisch organisierten Zeitgefügen, die einer anderen Gesetzlichkeit folgen als die Alltagszeit und für deren Dauer diese gleichsam außer Kraft gesetzt ist. Von der stillen, unbewegten Ruhe meditativer Versunkenheit bis zu rauschhafter Ekstase reichen die durch Musik in verschiedensten kulturellen Ausprägungen gestifteten Transzendenzerfahrungen.

Zusammen mit solchen prinzipiellen Arten musikgenerierten Glücks ermöglicht das Musizieren als leibhaftiges und selbstgesteuertes musikalisches Aktivsein viele weitere Erlebnisweisen von Glück. Nur einige seien genannt:

▮ *Das Glück der Symbiose mit dem Instrument bzw. beim Gesang das Glück, selbst Instrument zu sein.*

Das Glück der Symbiose liegt in einem Verschmelzungsgefühl mit dem Instrument. Im Kontakt mit dem Instrument, im Üben dieses Kontakts, fühlt der Körper, wie er geschmeidig, wach und sensibel wird. Der Psychotherapeut und Musikwissenschaftler Mathes Seidl beschreibt seine Beziehung zu seinem Instrument, der Bratsche, als „Eins-im-andern-Sein, Verschmelzungsseligkeit, Ein-Herz-und-Eine-Seele-Sein oder auch Erfülltsein".[9] Die Glückserfahrung, dass Instrumente „als Erweiterer und Entwickler unserer Lebendigkeit"[10] fungieren, kennt jeder lustvoll Musizierende.

▮ *Das Glück, sich intensiv ausdrücken und verwirklichen zu können.*

Musizieren bietet die Möglichkeit, allen nach Ausdruck drängenden Regungen Raum und Gestalt zu geben. Auch dasjenige, was sich nicht sagen lässt, gleichwohl als psychische Energie präsent ist, lässt sich im Musizieren in unzensierter Intensität bei gleichzeitiger vollständiger Diskretion ausdrücken: Jeder spürt den Charakter und die Eindringlichkeit des Ausgedrückten – und doch kann niemand die konkreten Inhalte benennen.

▮ *Damit verbunden: das Glück der psychischen Stabilisierung.*

[*Im Erleben von Musik „weg" zu sein, in einer musikalisch gestifteten Welt aufzugehen, die der Wahrnehmung Erfahrungsbereiche jenseits der begrenzten Alltagswelt aufschließt – solche Transzendenzerlebnisse ermöglicht Musik von allen Künsten wohl am intensivsten.*]

Im (unbegrenzt wiederholbaren) gestaltenden Durchleben und Durcharbeiten von psychischen Potenzialen erfolgt eine Läuterung und Stärkung der Persönlichkeit. In der Tat kann Musizieren von inneren Spannungen und Konflikten „erlösen".

▮ *Das Glück „ganzheitlicher" Betätigung.*

Gemeint ist das enorm dichte, darin mit kaum einer anderen Tätigkeit vergleichbare Zusammenwirken von „Kopf, Herz und Hand", die hohen Anforderungen an jedes dieser menschlichen Grundvermögen und an ihre Integration in qualitätvollem Musizieren. Motorische Differenzierung, intelligentes Begreifen von Musik und von Vorgängen ihrer Ausführung, Fähigkeiten der mimetischen Einfühlung und ausdrucksstarken Realisierung ermöglichen das Glücksgefühl der wechselseitigen Steigerung und Vitalisierung aller Potenziale. Die Balance zwischen den zusammenwirkenden Tätigkeitsarten bleibt freilich eine anspruchsvolle Aufgabe – ebenso wie die Balance von Hingabe und Kontrolle beim engagierten Darstellen von Musik.

▮ *Das Glück des Könnens.*

Jedes Musizieren fasziniert Spieler und Hörer durch die Möglichkeit des Nicht-Gelingens. Der Ernstfall des Auftritts ist jeweils einmalig; hier und jetzt kommt es darauf an, dass es glückt. Bereits das Gefühl der durch sachkundiges Üben erworbenen Sicherheit bedeutet ein Glücksgefühl, sodann aber auch die Genugtuung, die Herausforderung des Musizierens vor anderen gemeistert zu haben.

▮ *Daraus folgt das Glück, musizierend von anderen bewundert zu werden.*

Sich musizierend zu präsentieren, ist ein glanzvoller ritueller Vorgang. Spieler und Sänger exponieren sich, wenn sie auftreten. Da Musizieren Mitteilung von Musik ist, sind Zuhörer keine akzidenziell Anwesenden, sondern als Adressaten der musikalischen Botschaft Mitspieler im Spielgeschehen. Ihr Hören und Zuschauen stimuliert die Spieler. Ein Publikum spürt das Risiko, das in jedem Auftritt liegt. Gelingendes Musizieren erzeugt daher Beifall und Bewunderung. Sie sind ein Lebenselixier für jeden Musizierenden und steigern das Selbstwertgefühl.

▮ *Das Glück der musikalischen Kommunikation.*

Gemeint ist das Kommunizieren der Mitspieler im Spiel. Es geschieht nonverbal, aber in unbegrenzt differenzierbarer klanglicher Gestaltung. In vielfältigen mimetischen Aktionen entfaltet sich ein dichtes Netz von Botschaften, in denen Musik und Persönlichkeiten der Spieler eine faszinierende Einheit bilden. Die feinsten Regungen werden mimisch, gestisch und klanglich gesendet und aufgenommen, eingewoben in ein musikalisches Geschehen, bei dessen Durchführung alle Beteiligten um Stimmigkeit bemüht sind. Haltungen, Energieströme, Impulse, Gesten, Atembewegungen, Klangfarben und vieles andere aufzunehmen und weiterzugeben, in unterschiedlichen, von der Musik vorgegebenen Rollen sensibel aufeinander zu reagieren – in solchen Aktionen erfüllt sich das Glück musikalischer Kommunikation.

▮ *Das Glück der durch gemeinsames Musizieren wachsenden sozialen Beziehungen.*

Musikmachen im Ensemble verbindet. Zwar sind nicht alle Musiziergemeinschaften Horte problemlosen zwischenmenschlichen Glücks. Auch in Berufsorchestern etwa kommt es zu Spannungen, Animositäten, Feindschaften bis hin zum Mobbing. Gleichwohl erleben viele Menschen – Laien und Profis –, dass Ensembles nicht nur musikalische, sondern auch soziale Einheiten mit engen zwischenmenschlichen Beziehungen bilden. Für viele Menschen ist die im gemeinsamen Spiel wie darüber hinaus im Zusammensein mit den Musizierpartnern erfahrbare Gemeinschaft ein wichtiger Beweggrund zum Musizieren.

▮ *Das Glück des Flow.*

Nicht müßige „Entspannung", sondern konzentrierte Aktivität erweist sich als glücksfördernd. Der Psychologe Mihály Csíkszentmihályi ging der Frage nach: „Wann fühlen sich Menschen am glücklichsten?"[11] Seine Antwort bestätigte und präzisierte den genannten Befund. Sie lautete: im vollständigen sinnlichen und mentalen Aufgehen in einer klar strukturierten, hingebungsvoll ausgeführten Tätigkeit. Diesen Zustand nannte er „Flow", weil viele der von ihm befragten Personen, die in durchaus unterschiedlichen Bereichen mit einer solchen hingebungsvollen Versunkenheit arbeiten, die Empfindung bei ihrem Tun als ein Gefühl ruhigen Fließens beschrieben hatten. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 1/2011